

Thomas Przybilka: Was bedeutet Kriminalalliteratur für Sie und ist, Ihrer Meinung nach, Kriminalalliteratur eine wichtige Literaturgattung?

Ella Theiss: Über den Begriff Kriminalroman wird ja viel gestritten. Viele verstehen darunter eine Geschichte nach dem Schema: Protagonist (Kommissar, Agent o.ä.) jagt Antagonist (Mörder, Entführer, Gewalttäter) und überführt ihn am Ende. Ich fasse die Definition gerne weiter. Etwa so: Im Zentrum der Romanhandlung steht ein Verbrechen, wobei der Täter-Opfer-Konflikt das wesentlich spannungstreibende Element ist. Punkt. Weitere Einengungen lehne ich ab – jedenfalls für mich selbst. Was mitunter zur Folge hat, dass mir Kollegen vorwerfen: Was du da schreibst, das sind doch keine Krimis. Zum Glück sehen meine Verleger das anders. Wichtig? Ja, Kriminalalliteratur kann dann wichtig sein, wenn sie gesellschaftliche Verhältnisse reflektiert. Wenn sie dagegen absonderliche Individualschicksale und -konstellationen in den Mittelpunkt rückt, wie die meisten Psychothriller es tun, eher nicht. Unterhaltung, Grusel, Spannung – das hat alles seine Daseinsberechtigung. Und erfolgreich sind solche Bücher ja auch, aber als „wichtig“ würde ich sie nicht bezeichnen.

TP: Ihr Weg zur Kriminalautorin / zum Kriminalautor?

ET: Ich bin ein Spätzünder, muss ich gestehen. Ich wollte Journalistin werden und bleiben. Sachbücher waren eine lockende Sache, besonders die ernährungshistorischen Themen hatten mich gepackt. Und es gab Verlage, die sie – leider immer nur mit Rezepten garniert – haben wollten. Keine Ahnung mehr, welcher Teufel mich geritten hat, peu à peu das Metier zu wechseln.

TP: Ihre erste Krimi-Veröffentlichung?

ET: Das waren zwei Kurzgeschichten, die ich während einer Auftragsflaute geschrieben habe, um mir die Langeweile zu vertreiben und mich bei Anthologie-Ausschreibungen zu bewerben. Beide wurden ausgewählt und veröffentlicht. Da kam mir die Idee, es mal mit einem Roman zu probieren. Allerdings war die Auftragsflaute unterdessen vorbei, und das Projekt – ein ernährungshistorischer Krimi – zog sich hin.

TP: Wurden Sie vom Werk einer Krimiautorin / eines Krimiautoren beeinflusst?

ET: Indirekt. Ich habe lange keine Kriminalromane gelesen. Eher Gesellschaftsromane wie von Milan Kundera oder Eva Demski. Eine Art Aha-Effekt hat Horst Bosetzky's „Die Klette“ ausgelöst. Da hab ich zum ersten Mal begriffen: Krimi geht auch ganz anders. Etwas später habe ich Martin Sutere's „Die dunkle Seite des Mondes“ und „Ein perfekter Freund“ entdeckt. Seither lese ich Krimis – und schreibe sogar welche.

TP: Gibt es den „Frauenkrimi“ (im Sinne von feministischer Kriminalalliteratur)?

ET: Ich weiß nicht recht, was ich darunter verstehen soll. Frauen schreiben schon längst ausgezeichnete Krimis. Auch solche mit charakterstarken weiblichen Hauptfiguren. Das ist ja nichts Neues, da haben Daphne de Maurier, Patricia Highsmith, Celia Fremlin und einige mehr schon vor einem halben Jahrhundert den Beweis erbracht. Und dass es auch

sehr gute Krimis von zeitgenössischen Autorinnen gibt, weiß niemand besser als die Mörderischen Schwestern e.V., denen ich selbst anhöre.

TP: Gibt es einen Kriminalroman/Thriller, den Sie selber gerne geschrieben hätten?

ET: Hmm, ja, ich hätte gern diesen tollen Thriller „Der stille Herr Genardy“ geschrieben - anstelle von Petra Hammesfahr. Zumal ich dann anderthalb Jahrzehnte früher mit dem Krimiveröffentlichen begonnen hätte und sofort in die Charts geraten wäre.

TP: Welche Autorin / welcher Autor ist Ihrer Meinung nach überschätzt (national und/oder international)?

ET: Vor über einem Jahrzehnt, als ich Nur-Leserin war, hätte ich jede Menge Namen nennen wollen. Heute mag ich auf die Frage nicht antworten. Ich kritisiere Kollegen oder Kolleginnen nicht öffentlich. Auch Rezensionen schreibe ich nur, wenn mich ein Roman gänzlich überzeugt hat.

TP: Welche Autorin / welcher Autor ist Ihrer Meinung nach unterschätzt (national und/oder international)?

ET: Etliche Autorinnen und Autoren sind in dem Sinn unterschätzt, dass sie kaum jemand kennt. Sie veröffentlichen in Klein- und Kleinstverlagen ohne nennenswertes Werbebudget, haben weder die Mittel noch die Zeit, selbst für ihr Marketing zu sorgen, werden folglich vom Buchhandel ebenso wie von den Feuilletons glatt übersehen. Unmöglich, so sein Zielpublikum zu erreichen, geschweige denn auf dem Buchmarkt „sichtbar“ zu werden, wie es so schön heißt. Ein Jammer. Spontan fallen mir zwei Namen ein: Pete Smith und Anne Kuhlmeier. Aber die beiden stehen ja stellvertretend für viele andere, ich kann nicht alle aufzählen.